

Inhalt

7 Geleitwort

HADWIG MÜLLER

9 Ein Schimmer von Hoffnung – eine Einführung

16 Der Sektor als pastorale Basiseinheit im Bistum Poitiers

ALBERT ROUET

17 Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche

GISÈLE BULTEAU

43 Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden

JEAN-PAUL RUSSEIL

69 Schritte der örtlichen Gemeinden im Glauben

ALBERT ROUET

103 Die örtliche Gemeinde als Institution

GISÈLE BULTEAU

119 Ein Weg, um immer mehr Mensch zu werden

ÉRIC BOONE

133 Örtliche Gemeinden und Dienstämter:
Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen

REINHARD FEITER

149 Die örtlichen Gemeinden von Poitiers – Reflexionen zu
ihrer Reflexion

167 Nachweis der französischen Originalveröffentlichungen

Geleitwort

»Mehr als Strukturen« – so lautete die Überschrift über dem Studientag der Deutschen Bischofskonferenz bei ihrer Frühjahrsvollversammlung 2007 in Reute. Angezielt war ein Austausch über die Neuordnung der pastoralen Strukturen in den deutschen Diözesen, die derzeit im Gang ist. Bedingt durch den dreifachen Mangel (Priestermangel, Gemeindemangel, Geldmangel) kommt es in der Kirche in Deutschland zwangsläufig zu größeren Seelsorgeeinheiten (pastoralen Räumen, Pfarrverbänden, Pfarrverbänden, Pfarreiengemeinschaften, Großpfarreien). Von den bisherigen (Pfarr-)Gemeinden wird viel erwartet, wenn in Zukunft in größeren Räumen und Einheiten gedacht, geplant und gearbeitet werden soll.

In dieser Situation können uns – der Kirche in Deutschland – ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in der Erzdiözese Poitiers weiterhelfen. Es geht dabei nicht um ein unbedarftes Kopieren von Strukturen, das die Eigentradition und die geschichtlichen Entwicklungen der Kirche in unserem Nachbarland völlig ausblendet. Es geht in beiden Kirchen um »mehr als Strukturen«.

So richtig es ist, bei der Neuordnung der pastoralen Räume auf den Lebensraum und die gewachsene Mobilität der Menschen einzugehen, so wichtig bleibt auch bei allen Überlegungen und Strategien das Anliegen, die Nähe zu den Menschen in den (Pfarr-)Gemeinden nicht aus dem Auge zu verlieren. Dem versucht die Erzdiözese Poitiers auf ihre Weise Rechnung zu tragen.

Ich bin den Herausgebern sehr dankbar, dass sie einem größeren Kreis der in der Pastoral Tätigen die Erfahrungen aus der Erzdiözese Poitiers zugänglich machen. Sie decken sich mit dem, was mir selbst bei einem Besuch in Poitiers und im Gespräch mit Erzbischof Albert Rouet deutlich geworden ist: Beim Projekt der örtlichen Gemeinden handelt es sich tatsächlich um »mehr als Strukturen«.

+ Otto Georgens

Weihbischof in Speyer – Delegierter der Deutschen Bischofskonferenz bei der Vollversammlung der französischen Bischöfe

HADWIG MÜLLER

Ein Schimmer von Hoffnung – eine Einführung

Dieses Buch möchte allen, die sich in Gemeinden und für Gemeinden engagieren, Christen vor Ort, Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten, Priestern, Diakonen und Bischöfen Hoffnung machen. Die Quelle dieser Hoffnung sind die Erfahrungen einer Ortskirche im Nachbarland Frankreich, das nicht nur eine andere Sprache spricht, sondern oft auch einen anderen Zugang zur Wirklichkeit hat. Diese Unterschiedlichkeit ist kostbar.

Allerdings ist Geduld nötig, um sich von fremden Erfahrungen Hoffnung schenken zu lassen. Beim Übersetzen von einer Sprache in die andere darf man sich nicht allzu schnell vom Effekt des Wiedererkennens leiten lassen; man muss neue Worte suchen, um dem, was einem fremd erscheint, auf den Grund zu gehen. Dann kann einem mit einem Mal das Ganze aufleuchten. Wenn Ortskirchen mit ganz verschiedenen Geschichten und unterschiedlichen Sprachen voneinander lernen, ist dies die erste Entdeckung: Je gründlicher man sich mit dem beschäftigt, was anfänglich fremd ist, desto heller tritt irgendwann auch eine Nähe zutage. Das soll gleich zu Anfang gesagt sein, weil ich immer und immer wieder diesen Einwand höre: Von Frankreich lernen? Das ist nicht möglich, die Situationen sind allzu verschieden. Dagegen meine Wette: Je mehr Aufmerksamkeit und wissenschaftliche Neugier wir dieser Verschiedenheit widmen, desto unabwiesbarer wird die Einsicht, dass wir voneinander lernen können und dass dies eine zu nützende Chance ist.

Und was sollen wir lernen können? Was lässt mich glauben, dass es sich lohnt, aus zwei Büchern über die »örtlichen Gemeinden« im Bistum Poitiers¹ sechs Beiträge zu übersetzen und daraus ein Buch für deutsche Gemeinden und Diözesen zu machen? Es sind in meinen Augen zwei

1| Rouet, Albert/Boone, Eric/Bulteau, Gisèle/Russeau, Jean-Paul/Talbot, André: Un nouveau visage d'Eglise. L'expérience des communautés locales à Poitiers, Paris: Bayard, 2005, 256 p. (zitiert als »Un nouveau visage«); Rouet, Albert/Boone, Eric/Bulteau, Gisèle/Russeau, Jean-Paul/Talbot, André: Un goût d'espérance. Vers un nouveau visage d'Eglise II, Paris: Bayard, 2008, 160 p. (zitiert als »Un goût d'espérance«).

spannende Verbindungen und eine Klarheit über Prioritäten, die eine befreiende Wirkung haben.

Die erste Verbindung, die mich fasziniert, ist die, dass sehr einfache Einsichten, die so grundlegend sind, dass ihnen nichts entgegenzusetzen ist, verknüpft werden mit ausdifferenzierten Konsequenzen, die so gut durchdacht und reflektiert sind, dass ihnen wiederum nichts entgegenzusetzen ist – außer dass sie den Willen zu völligem Umdenken verlangen und damit Vertrauen, vielleicht das Grundwort von Bischof Albert Rouet.

Die zweite Verbindung ist die von Bezugnahmen auf das Evangelium und die neu- und alttestamentlichen Schriften einerseits, und die Bezugnahme auf die Tradition der Kirche, auf ihr Recht und ihre Lehre und entsprechende kirchliche Dokumente andererseits. Beide werden in keiner Weise gegeneinander ausgespielt, sondern ihr intelligentes Bündnis ist es gerade, das einen immer wieder freut.

Die Klarheit über Prioritäten, die ich selbst als befreiend empfinde, ist eine grundlegende Einsicht. Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern dafür, dass die Welt menschlicher wird, dass Menschen mehr zu sich selbst finden, erwachsen und frei werden. Aus dieser Einsicht heraus gilt die erste Frage, die gestellt werden muss, nicht der Kirche an einem bestimmten Ort, sondern den Menschen, die hier leben. Darum besuchte der Bischof, als er neu ins Bistum kam, die Bürgermeister in den Dörfern und Städten und hörte ihre Sorgen und Erwartungen. Darum geht es bei den Equipen, die gebildet, und den Aktivitäten, die angestoßen werden, nicht zuerst um eine Stärkung des Gemeindelebens, sondern darum, sich den anderen Menschen anzuvertrauen und – als Salz für diese Erde – aufs Engste am Leben der menschlichen Gemeinschaft teilzunehmen. »Die gute Nachricht des Evangeliums soll zugänglich und hörbar werden gerade auch für diejenigen, die geografisch, sozial und kirchlich am weitesten entfernt sind.« (Gisèle Bulteau)

In diesem Zusammenhang taucht das Wort »Mission« immer wieder auf. Es ist die Mission der Nähe: Christinnen und Christen tun etwas dafür, näher zu den Menschen hinzugehen und diesen zu erlauben, näher zu kommen; so zeugen sie für die Nähe des Evangeliums. Deswegen heißen die örtlichen Gemeinden in Poitiers, von denen viele nun schon 15 Jahre Erfahrung mitbringen, auch »Gemeinden der Nähe«. Diese Mission und die Tatsache, dass es sich nicht um Pfarreien handelt, sind grundlegende Merkmale von Basisgemeinden, auch in Lateinamerika und Afrika.

Was sind nun »örtliche Gemeinden«? Was macht ihre Originalität aus? Zur Beantwortung dieser Frage – die in Poitiers zu den beiden hier zugrunde liegenden Büchern führte – greife ich an dieser Stelle nur drei Stichworte auf, die in den folgenden Beiträgen oft auftauchen.

Basisequipes

»Von den Menschen ausgehen, nicht von den Strukturen. Da wo fünf Menschen sind, da ist Christus, da ist die Kirche. Sich nicht auf die Zahl der Priester fixieren, auch wenn sie abnimmt, sondern von den Christinnen und Christen ausgehen, die einverstanden sind, eine Equipe zu bilden, in der sie im Namen ihrer Verantwortlichkeit als Getaufte die Sorge für das Leben einer örtlichen Gemeinde übernehmen.« (Gisèle Bulteau)

Diese Equipes, zu deren Bildung Menschen gerufen und gewählt werden, sind die Grundbedingung für die Errichtung einer örtlichen Gemeinde – daher »Basisequipes«. In einer feierlichen Liturgie erhalten ihre fünf Mitglieder vom Bischof eine Beauftragung für drei Jahre, die höchstens einmal für weitere drei Jahre erneuert werden kann. Die erste und grundlegende Herausforderung für die Basisequipes besteht darin, Austausch, Gemeinschaft und Zusammenhalt in der Equipe aufzubauen, um innerhalb ihrer Gemeinde ihr Zeugnis für ein Zusammenleben zu geben, in dem jede und jeder seinen Platz findet, und um so glaubhaft zu machen, wofür die Kirchen inmitten der Welt ein Zeichen sein sollen. Der erste Sinn einer Basisequipe liegt nicht darin, dass sie die für die kirchliche Organisation (früher die Pfarrei) anfallenden Aufgaben übernimmt.

Vertrauen

Ruf, Antwort und Sendung der Mitglieder einer Basisequipe stehen im Zeichen des Vertrauens – eines Vertrauens, das ihnen vom Bischof und von den Priestern geschenkt wird und das unter ihnen selbst herrscht. Es ist das Vertrauen in die Kraft der Sakramente der christlichen Initiation, die eine »unter allen gleiche Würde« schenken und die getauften und gefirmten Christen dazu befähigen, vom Evangelium Zeugnis zu geben und für die Qualität des kirchlichen Lebens zu sorgen. Es ist das Vertrauen, aus dem alle Getauften, gleich welchen Standes, leben, das Vertrauen, das Gott ihnen schenkt, indem er sie ruft. Das Geschenk seines Vertrauens – seine

»Gnade« – ist konkret in all denen am Werk, die großzügig ihre Zeit und Kräfte einsetzen, um Erfahrungen und Fragen miteinander zu teilen, um mit dem Hören des Wortes Gottes das Gebet zu verbinden und sich davon leiten zu lassen, um sich zuallererst den Schwächsten in der Gemeinde zuzuwenden, um ihre Gemeinde zu organisieren und Initiativen zu wagen, damit die gute Nachricht des Evangeliums gehört wird.

Veränderung

12

In der letzten Zeit wurde ich mehrfach von interessierten Gruppen in deutschen Diözesen eingeladen, um von der Erfahrung in Poitiers zu berichten. Jedes Mal kam es früher oder später zu einer ähnlichen Reaktion. Manchmal klang ein »Aber« mit, manchmal hörte man nur die nachdenkliche Entdeckung heraus, wenn jemand sagte: »Das erfordert ein radikales Umdenken.« Das stimmt! Das Umdenken betrifft das Pfarrsystem, es betrifft die Priester, das Verständnis ihres Dienstamtes und seine Ausübung, es betrifft die Rolle der getauften Christinnen und Christen, es betrifft vor allem immer wieder die Entscheidung, worauf es ankommt.

Es kommt, wenn man die Gemeindebildung in Poitiers betrachtet, nicht darauf an, die Pfarreien neu zu strukturieren und das christliche Leben dort zu zentralisieren, wo ein Priester residiert. Es kommt nicht darauf an, dass die getauften Christinnen und Christen aktiv werden, um dem Priester zu helfen, der an der Spitze immer größerer Sozialgebilde steht. Das Ende einer Struktur – in diesem Fall des Systems von Pfarreien, die eine flächendeckende Versorgung gewährleisten – bedeutet nicht den Tod der Kirche. Diese lebt vielmehr aus den allen Getauften übertragenen Verantwortlichkeiten für Verkündigung, Gebet und Nähe, in denen sich ihre Teilhabe am Priestertum Christi konkretisiert. Wenn es stimmt, dass das, was fehlt, nicht die Christen sind, sondern das Vertrauen, das man ihnen entgegenbringen müsste, ist es klar, worauf es in erster Linie ankommt. Damit bin ich schon beim ersten der folgenden Beiträge.

Albert Rouet,

Erzbischof von Poitiers, stellt in seinem ersten Beitrag sein Bistum vor und erzählt, wie es zu den örtlichen Gemeinden gekommen ist. Sie sind eine Initiative, zu der er maßgeblich, aber keineswegs allein beigetragen

hat.² Mit ihnen werden neue geistliche Akzente gesetzt, bestimmte Haltungen haben Schlüsselfunktionen, unter ihnen die des Vertrauens; zugleich sind die örtlichen Gemeinden aber auch eine Institution mit Strukturen und klar geregelter Funktionsweise. Darauf verweist der zweite Beitrag des Bischofs.

Gisèle Bulteau,

Beauftragte für die Begleitung der örtlichen Gemeinden in Poitiers und Laientheologin, ist wahrscheinlich diejenige, die mit der alltäglichen Wirklichkeit der mittlerweile weit über dreihundert örtlichen Gemeinden des Bistums am besten vertraut ist. In ihrem ersten Beitrag beschreibt sie, wie ihr Auftrag der Begleitung der örtlichen Gemeinden und ihrer Basisequipes Konturen bekommt und wie diese, dank ihrer Begründung in Taufe und Firmung, dank ihrer Organisation und dank ihrer Bedeutung für das kommunale Leben ein neues Gesicht von Kirche sichtbar machen. In ihrem zweiten Beitrag macht sie an verschiedenen für die örtlichen Gemeinden und die Arbeit ihrer Basisequipes typischen Situationen klar, dass der Weg, den die hier engagierten Christinnen und Christen im Glauben zurücklegen, tatsächlich ein Weg ist, auf dem sie immer mehr sie selbst werden.

Jean-Paul Russeil,

Bischofsvikar im Bistum Poitiers, charakterisiert diese Wegstrecke des Glaubens, die Christinnen und Christen in den örtlichen Gemeinden zurücklegen, besonders durch das Rufen, durch die Liturgie der Beauftragung der Basisequipes und die Errichtung der örtlichen Gemeinden, die er ausführlich beschreibt und theologisch reflektiert, durch die Vielfalt derer, die im Sinne des Evangeliums aktiv werden, durch ihre Formen der Zusammenarbeit und durch das neue Verständnis des Dienstamtes der Priester in diesem Zusammenhang.

2| Die Organisation der französischen Bistümer, die meistens einem Departement entsprechen, in größeren Zusammenschlüssen (*provinces ecclésiastiques*) hat dazu geführt, dass Poitiers ab 2002 zusammen mit den Bistümern Angoulême, La Rochelle, Limoges und Tulle eine ekklesiastische Provinz bildet, in der Poitiers zugleich Sitz des Erzbischofs und Erzbistum (*archévêché métropolitain*) geworden ist. Wenn die Texte im Folgenden dennoch die Begriffe »Bischof« und »Bistum« verwenden, entspricht dies dem in Poitiers üblichen Sprachgebrauch.

Éric Boone,

Laientheologe und Leiter der theologischen Erwachsenenbildung in Poitiers, antwortet mit seinem Beitrag auf eine häufig gestellte Rückfrage zu den örtlichen Gemeinden, die unterstellt, Poitiers baue an einer Kirche ohne Priester. Sorgfältig geht er auf die verschiedenen Dienstämter ein, die in ihrer Vielfalt und notwendigen Artikulation den Dienstcharakter der Kirche sichtbar werden lassen. Im Übrigen macht er klar, dass die Verantwortung, die den Basisequipen für das Leben der örtlichen Gemeinden übertragen wird, ihnen nicht auf der Grundlage eines Dienstamtes, sondern auf der Basis der Sakramente der christlichen Initiation verliehen wird.

14

Bevor nun diese Autoren zu Wort kommen, hier noch ein Wort zu einigen Übersetzungsentscheidungen. Bei der Übersetzung war immer wieder der schmale Grat zwischen größtmöglicher Nähe zu den französischen Originalbeiträgen und einer Verständlichkeit für deutsche Leserinnen und Leser zu beschreiten. Letzteres hat freilich an einigen Stellen leichte Kürzungen nahegelegt und an anderen Stellen eine freiere Umschreibung des angesprochenen Sachverhaltes. Unter den Übersetzungsentscheidungen sind die folgenden die wichtigsten:

- Ein Hauptthema im Zusammenhang der örtlichen Gemeinden ist »Mission«. Das französische *mission* habe ich durchgängig mit »Mission« übersetzt und das Wort »Sendung« nur dann verwandt, wenn im Französischen *envoi* steht.
- Ein anderes wichtiges Thema hat mit den Dienstämtern, französisch *ministères*, zu tun. Wie das lateinische *ministerium* vereinigt das französische Wort beide Aspekte: Dienst und Amt. Es nur mit dem einen oder dem anderen Wort zu übersetzen, halte ich für eine Verkürzung.
- Sodann ist die Frage, wie der nicht nur in Poitiers, sondern auch in anderen Diözesen Frankreichs gebräuchliche Begriff *équipe d'animation* wiedergegeben werden soll. In Poitiers ist aber gleichzeitig schon seit vielen Jahren der Begriff *équipe de base* üblich. Den im Deutschen zwar zutreffenden, aber umständlichen Ausdruck – »mit der Sorge um das Leben der Gemeinde betraute Equipe« – können wir also mit »Basis-equipe« übersetzt.
- Ein weiteres Grundwort ist *relecture*. Wörtlich meint es ein »nochmaliges, zweites Lesen«. Die *relecture* von Erfahrungen ist ein technischer Begriff, der eine ganz bestimmte Vorgehensweise andeutet, und ist zugleich ein

grundlegendes hermeneutisches Prinzip. Beides fassen deutsche Worte wie »Auswertung« oder »Deutung« nicht. Daher ziehe ich es vor, das französische Wort beizubehalten – zumal die *relecture* im zweiten Text von Gisèle Bulteau eingehend erläutert wird.

- Schließlich existieren die örtlichen Gemeinden nur in Verbindung mit den *mouvements* der Action Catholique. Im Deutschen nur von »Bewegungen« zu sprechen, könnte irreführen; die *mouvements* in Frankreich entsprechen eher dem, was in Deutschland die Verbände sind. Daher wird hier immer von »Bewegungen und Verbänden« gesprochen.
- Ein letzter Hinweis: In den Beiträgen werden ganz selbstverständlich Organisationseinheiten und Strukturen der Diözese Poitiers erwähnt, die deutschen Leserinnen und Lesern sowohl von ihrem Titel als auch von ihrer Funktion her fremd sind. Die im Folgenden wiedergegebene Übersicht zur Organisation der Pastoral im Bistum Poitiers soll die Orientierung und einen Vergleich mit der Organisation der Pastoral in deutschen Diözesen erleichtern.³

Wer liest, tritt in ein Gespräch mit dem ein, was er oder sie liest. Eine Tür zu einem solchem Gespräch öffnet Reinhard Feiter, der das Buch angestoßen und maßgeblich dazu beigetragen hat. In seiner *Relecture* kommentiert er die französischen Texte aus der Perspektive dessen, der seine Theologie gerade auch in der Situation deutscher Ortskirchen, in ihren Fragen und Antwortversuchen, ihren Ängsten und Hoffnungen verortet.

Schließlich möchte ich einige Personen nennen, denen an dieser Stelle ausdrücklich zu danken ist: Frère Alain Taillard, Dietmar Bader und auch Gisèle Bulteau für Rat und geduldiges Mitsuchen in Übersetzungsfragen und vielfaches Mitlesen. Unser Dank für die Hilfe bei der Bearbeitung der Texte gilt Herrn Bernd Overhoff und Frau Corinna Heise. Nicht zu vergessen sind Xavier Guilloteau für den Zugang zum Bildmaterial in Poitiers und schließlich das Verlagshaus Bayard, das uns großzügig die Rechte zur Übersetzung der Texte überließ.

3| Die Übersicht zur Organisation des Bistums ist auf den Sektor (*secteur*) bezogen. »Der Sektor bildet die pastorale Basiseinheit, die ermöglicht, in einem relativ homogenen menschlichen Raum das Vorschlagen und die Feier des Glaubens zu leben. Der Sektor umfasst mehrere örtliche Gemeinden.« So die Definition in den Akten der Synode von 2003 »*Serviteurs d'Évangile*«. Diese Akten und weitere Informationen über aktuelle Daten und Zahlen des Bistums Poitiers sind übers Internet zugänglich: www.diocese-poitiers.fr (Stand: Juni 2009).